

den, dies soll dann im Namen Gottes geschehen. Dies wird mit Gottes Auftrag begründet und damit religiös überhöht.

„Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich gebrauchen“, so führt es uns das 2. Gebot vor Augen. Du sollst dir nicht anmaßen, Gott für dich in Anspruch zu nehmen – so, als könntest du über Ihn verfügen. Wenn du so handelst, dann hast du keine Ehrfurcht mehr vor Gott. Lass dich vielmehr daran erinnern: Gott will dir nahe sein; Er will für dich da sein, als der er da sein wird. So wie es sein Name ausdrückt. Und das bedeutet: Du kannst Ihm vertrauen, um Seine Hilfe bitten – aber nicht über Ihn verfügen. Du kannst Sein Handeln nicht berechnen.

Liebe Gemeinde: Wieder denke ich an das zurück, was ich zu Anfang angedeutet habe: Da wird ein Schüler krankenhausesreif geschlagen. Eltern, Lehrer und Schüler sind entsetzt. Wo sind unsere Werte geblieben? So fragen viele. Wir brauchen doch Werte, damit unsere Gesellschaft bestehen kann. Wir brauchen doch die Zehn Gebote. Ganz gewiss.

Doch vor allem ist es wichtig, dass wir uns auf das erste Gebot besinnen. Dies ist die Überschrift. Gottes Zusage steht über allem. Nur so gewinnen die Gebote für uns Autorität.

„Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen“, das schließt dann ein, Ihn immer wieder zu bitten: „Herr, lass mich den Sinn deiner Gebote entdecken. Lass mich erkennen, wo ich versagt habe. Vergib mir und gib mir zugleich neue Kraft, nach deinen Geboten zu handeln.“ Amen.

Manfred Keller

## **Predigt mit Calvin zu Psalm 8 und Hebräer 2, 5 – 10**

*Liebe Gemeinde,*

„all unsere Weisheit, sofern sie wirklich den Namen Weisheit verdient, umfasst im Grunde nur zweierlei: die Erkenntnis Gottes und unsere Selbsterkenntnis.“ Mit diesem Satz beginnt Calvin sein Hauptwerk, die „*Institutio christianae religionis*“, den „Unterricht in der christlichen Religion“. Die Erkenntnis Gottes und die Selbsterkenntnis des Menschen bilden das Ziel seiner theologischen Arbeit.

Damit hat sich Calvin unablässig und auf unterschiedliche Weise beschäftigt. Als die „*Institutio*“ im Jahr 1536 zum ersten Mal erschien, war sie ein kleines, schmales Buch mit nur sechs Kapiteln. Zeitgenossen bezeichneten es als „Katechismus“, denn es folgte dem Aufbau des Kleinen Katechismus Martin Luthers. Drei Jahre später hatte die „*Institutio*“ schon 17 Kapitel, und als im Jahr 1559 die letzte von Calvin besorgte Auflage herauskam, war daraus eine ausgewachsene Dogmatik geworden mit sage und schreibe 80 Kapiteln. Aber unverändert geht es in diesem umfangreichen und gelehrten Werk um die These, „dass von Gott nur die Rede sein kann, soweit er sich den Menschen offenbart, und vom Menschen, insofern er vor Gott steht.“ Diese These entfaltet Calvin in seinem dogmatischen Hauptwerk analysierend, reflektierend und argumentierend.

Johannes Calvin war aber nicht nur ein großer Vertreter der Systematischen Theologie. Er war auch ein leidenschaftlicher Ausleger der Bibel, ja, er verstand sich sogar in erster Linie als Kommentator der Heiligen Schrift. Er veröffentlichte

Kommentare zu fast allen Schriften des Neuen Testaments und zu ausgewählten Büchern des Alten Testaments. Zu letzteren gehört sein großer Psalmenkommentar.

*Liebe Gemeinde,*

die Fragen nach der Erkenntnis Gottes und der Erkenntnis meiner selbst, die Fragen nach dem „Woher“ und „Wohin“ unseres Lebens, haben an Aktualität nichts verloren. Deshalb stellen wir sie heute neu, indem wir uns dem Psalm 8 zuwenden und seinem Nachklang im Hebräerbrief. Calvins Auslegung wird uns dabei als wichtige Stimme begleiten.

Von seiner Form her ist der 8. Psalm ein liturgischer Wechselgesang. „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen.“ Wie ein Rahmen umgibt dieser jubelnde Ruf den Psalm. Während Anfang und Schluss dieses gottesdienstlichen Liedes vom Chor oder der ganzen Gemeinde angestimmt wurden („Herr, unser Herrscher...“), hat ein Einzelner den Mittelteil vorgetragen („Wenn ich sehe ...“). Beide Teile des Psalms aber, der Rahmen und der Mittelteil, sind erfüllt und bewegt von einem großen, dankbaren Staunen.

Dieses Staunen gilt zum einen der Herrlichkeit Gottes, die sich – wie es im Text heißt – „am Himmel“ zeigt: In der Pracht, in der Festigkeit und in der Weite des Himmelsgewölbes und in seinem nächtlichen Lichterglanz. Auch wir schauen in der Nacht gern zu einem klaren Himmel hinauf und staunen über die Fülle, die Pracht und die Ordnung der Sterne. Ganz ähnlich Calvin, der zu Beginn seiner Auslegung des 8. Psalms sagt: Der Beter „hält sich die wunderbare Kraft und Herrlichkeit Gottes vor, die sich in der Schöpfung und Regierung der Welt offenbart.“ Der Anblick dieses wunderbaren Bildes ruft eine erste, staunende Frage hervor, die den ganzen Psalm durchzieht, die Frage: „Wer ist Gott?“

Der Blick hinauf und hinaus in die Weite des Universums dauert im Psalm und in Calvins Betrachtung aber nicht sehr lang. „Gewiss“, so sagt Calvin, „gibt die ganze Natur uns sehr viel Stoff zum Lobe Gottes.“ Doch daran, so beobachtet Calvin richtig, geht der Psalmist „schnell vorüber und verweilt (dann) besonders bei der Betrachtung von Gottes Güte gegen uns Menschen.“ Denn sie ist – wie der Genfer Reformator sagt – „der deutlichste Spiegel, in dem wir seine Herrlichkeit schauen.“ So folgt auf die erste Frage, die Frage „Wer ist Gott?“, unmittelbar eine zweite Frage, die der Beter des Psalms ebenfalls aus dem Staunen heraus formuliert, die Frage: „Was ist der Mensch?“

*Zur ersten Frage: Wer ist Gott?*

Die meisten von uns sind mit der kindlichen Vorstellung aufgewachsen, dass Gott ein alter Mann mit einem langen weißen Bart ist, der in einem Jenseits existiert. Dieses Bild vom „Vater überm Sternenzelt“ wird auch in manchen Liedern transportiert. Calvins Gottesbild ist davon sehr verschieden. Zwar spricht auch er vom „Wohnen Gottes im Himmel“. Doch diese Beschreibung, so sagt er in der „Institutio“, sei so zu verstehen, „dass er nicht von einem bestimmten Ort begrenzt ist, sondern alles durchdringt.“ Entscheidend ist für Calvin das Stichwort „Herrlichkeit“, das er mit Psalm 8 zur Beschreibung Gottes verwendet. Von der wunderbaren Kraft und Herrlichkeit Gottes war bereits die Rede.

Die Herrlichkeit gehört wesentlich zu Gott. Parallel dazu verwendet Calvin in seiner Dogmatik Begriffe wie Glanz, Helligkeit, Erhabenheit oder Schönheit. Gott ist herrlich. Und seine Herrlichkeit macht erst den Himmel. Das heißt: Der Himmel hängt ab von der Anwesenheit Gottes. Ist Gott abwesend, so ist der

Himmel fern. Leuchtet Gottes Herrlichkeit, so ist der Himmel nah. In der Psalmenauslegung heißt es, „dass die Erde zu klein ist, um die Pracht und die herrliche Erscheinung Gottes zu fassen“. Zugleich aber gilt: „Wohin man die Augen blicken lässt, es ist ringsum kein Teilchen der Welt, in dem nicht zumindest ein Fünkchen seiner Herrlichkeit zu sehen wäre.“

Der Psalmist erkennt überall diese „Fünkchen“. Der Himmel wölbt sich als mächtige Feste – mit Sternen geschmückt – über einer Erde, die erfüllt ist von Leben. Und alles ist in einem schönen, sinnvollen Zusammenhang verbunden. Alles, was Leben ist, hat seinen Ort: der Schöpfer und seine Geschöpfe, vom Menschen angefangen bis zum kleinsten Fisch irgendwo in der Tiefe des Meeres.

Das ist in der Tat ein herrliches Bild. Hier spricht ein Mensch, der Augen hat für Gottes Wirken. Wie schön, dass es Menschen gibt, die in der Natur die Schöpfung sehen. Auch wir möchten in dieses Lob der Schöpfung gern einstimmen. Aber, so wird doch der eine oder die andere unter uns einwenden: Zeichnet der Psalmist nicht ein Idealbild? Stellt er uns nicht eine Sonntagswelt vor Augen, eine Idylle? Diesen Einwänden kann man weder gänzlich widersprechen, noch voll zustimmen. Gewiss hat der Psalmist hier stilisiert. Er zeigt die Welt als einen vollkommen geordneten Kosmos. Dennoch weiß er – und er sagt es auch –, dass die Wirklichkeit dieser Welt nicht ohne Brüche und Störungen ist.

Da wird erwähnt, dass Gott es mit Gegnern zu tun hat, mit Feinden und Rachgierigen. Über die Ursache muss nicht lange gerätselt werden. Die Bibel und mit ihr Calvin sprechen von der Sündhaftigkeit des Menschen. Beide haben kein optimistisches Menschenbild, sondern ein realistisches. Damit kommen wir zu der zweiten Frage, die unser Psalm stellt, und der auch Calvin sich zuwendet: der Frage: „Was ist der Mensch?“

*Zur zweiten Frage: Was ist der Mensch?*

*Liebe Gemeinde,*

obwohl Calvin ungeschminkt von der Sünde spricht, zeichnet er nun kein unisono negatives Bild vom Menschen. Vielmehr sehen wir, wie er mit den Bildern und Worten des Psalmenbeters ein differenziertes Bild vom Menschen entwirft, das Schatten und Licht enthält. Nachdem er den Blick von Gott auf den Menschen gelenkt hat, geht er mit dem Psalmisten noch einen Schritt weiter. Leider ist der hebräische Text in den Versen 2 und 3 nur – wie die Alttestamentler sagen – „verderbt“ überliefert. Die Lutherübersetzung, die wir in der Schriftlesung gehört haben, ist schwerer verständlich. Fasslicher scheint mir die Übersetzung der Zürcher Bibel, wo es heißt: „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du ein Bollwerk errichtet deiner Widersacher wegen, um ein Ende zu bereiten dem Feind und dem Rachgierigen.“

Calvin kommentiert diese Verse, indem er das Bild eines wehrlosen Kindes beschwört, eines Säuglings an der Brust der Mutter, wodurch bewaffnete Soldaten außer Gefecht gesetzt werden. Leider kennen wir aus Kriegsgebieten nur allzu viele Bilder, die diese Macht nicht belegen. Dennoch: Der Protest gegen die Unmenschlichkeit und Gewalt der Feinde Gottes bleibt. Mir gehen noch immer einige Fernsehbilder aus dem Gazakrieg im Januar dieses Jahres nach. Ein kleiner Junge sucht in den Trümmern des elterlichen Hauses. Traurig und verstört sieht er aus. Auf die Frage, was er da suche, lautet die Antwort: „Etwas aus unserem Haus.“ Die Kamera schwenkt über den Trümmerhaufen und zeigt kurz darauf noch einmal den Jungen. Mit strahlendem Gesicht – lachend, jubelnd – läuft er auf seine

Schwester zu, in der Hand eine Puppe. „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst“ – er ist zur Liebe fähig und zum Hass, er kann zerstören und bauen! Calvin sagt es so: „Wir sollen Gottes wunderbare Güte daraus am deutlichsten ersehen, dass der große Künstler, dessen Majestät den Himmel mit Glanz erfüllt, dieses elende, nichtsnutzige Lebewesen, den Menschen, mit der größten Herrlichkeit zieren und mit unzähligen Gaben schmücken wollte. ... Wer vor diesem Wunder nicht staunend stillsteht, der ist ganz undankbar und stumpfsinnig.“

„Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“, so ruft der Psalmist in großer Verwunderung. Und mit ebenso großer Bewunderung fährt er fort: „Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.“ Von dieser Stellung und von dieser Ausstattung her ergibt sich die besondere Funktion des Menschen als Ordner und Herrscher im Auftrag Gottes. Der Mensch – so deutet auch Calvin diese Verse – ist dasjenige Geschöpf, „dem Gott die Herrschaft über die Schöpfung gegeben hat.“ Diese Auszeichnung ist für den Menschen ein Glück, weil sie ihm die Möglichkeit gibt zu gestalten. Allerdings macht Calvin die Einschränkung, dass „dieses Glück durch den Abfall des Menschen fast ganz verloren gegangen ist“. Der Mensch, begabt mit vielen Kompetenzen, mit der Kraft der Liebe, mit Fähigkeit zur Verantwortung, dieser Mensch sollte verantwortlicher Mitgestalter der Schöpfung sein. Aber Verantwortungslosigkeit und Gier, Unfähigkeit und Eigensucht gefährden die Schöpfung, führen zu Fehlentwicklungen, ja zu Katastrophen, in die wir alle verflochten sind.

Liebe Gemeinde, wir freuen uns an der Sprache des 8. Psalms und an seinen herrlichen Bildern. Aber seine Aussage können wir kaum unbefangen auf uns beziehen, sondern nur gebrochen und mit selbstkritischem Vorbehalt. Deshalb tun wir gut daran, zum Schluss mit Calvin den Blick auf das Neue Testament zu richten. Hier tritt uns in Jesus Christus der Mensch entgegen, der ganz und gar Abbild Gottes ist. Calvin bezieht sich in der Auslegung von Psalm 8 auf den Hebräerbrief und sagt: „Christus ist nicht nur der Erstgeborene unter allen Kreaturen, sondern auch der Wiederhersteller des Menschengeschlechts.“ Vielleicht dürfen wir – etwas weniger dogmatisch – so formulieren: Er, Jesus, war der Mensch nach dem Herzen Gottes, der ganz nach Gottes Willen lebte. Durch seinen Tod und seine Auferstehung gibt er uns immer neu die Möglichkeit, mit dem Schöpfer und der Schöpfung in Einklang zu leben.

Der Abschnitt aus dem Hebräerbrief, den Calvin heranzieht, zitiert Verse aus dem 8. Psalm. In kühner Exegese, die dem Wortlaut des Psalms nicht immer gerecht wird, sieht der Hebräerbrief die beiden Fragen „Wer ist Gott?“ und „Was ist der Mensch?“ in Jesus Christus gebündelt und göltig beantwortet.

Die Antwort lautet: Als sündige Menschen – als Menschen, die dem Willen Gottes nicht entsprechen – bedürfen wir der Vergebung. Durch Jesus Christus – in Wort und Sakrament – erfahren wir Vergebung und zugleich die Kraft zu einem neuen Anfang. Bei ihm lernen wir, nach Gottes Maß und Gottes Willen im Ganzen der Schöpfung zu fragen. Wir tun dies aus Freude und Dankbarkeit, denn wir haben ja – und nun ein letztes Mal Calvin – in der Schöpfung „einen Beweis von Gottes unermesslicher Güte“ und in der Sendung Jesu Christi „einen Beweis seiner mehr als väterlichen Liebe zu uns“. – „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!“ Amen.